

forum

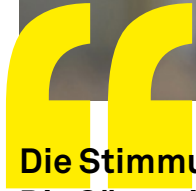
PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



Kleine Schritte

Schwerpunkt Synodaler Weg in Deutschland

Nach fünf Synodalversammlungen ist der Synodale Weg zu Ende gegangen. Einzelne konkrete Vorhaben für Deutschland gibt es. Eine Bilanz.



Die Stimmung war gerade richtig gut. Die Sängerin hatte ihre ersten Songs performt, bloss ihre Gitarre in der Hand und ihre tolle Stimme dazu.

Sie sang von Frieden, Verbundenheit und Liebe. Wir Zuhörenden liessen uns mitnehmen. **Begeisterung machte sich breit, Erste waren von ihren Plätzen aufgestanden, um zu tanzen. Da stellte sie plötzlich ihre Gitarre beiseite.**

Sie wisse nun auch nicht, wie es an dieser Stelle weitergehen würde, sagte sie. Das Publikum stutzte. Sie wollte einfach mal «den Flow» unterbrechen, sagte sie. Da lag etwas wie Enttäuschung im Raum – und Ungeduld. Waren wir dafür zu Yael Deckelbaum gekommen, der Sängerin und Friedensaktivistin mit der aussergewöhnlichen Energie? Sie liess Stille entstehen, sprach ein paar Worte und sagte, sie hätte diese nicht vorbereitet. Sie sagte, sie wisse schon, wie sie «das perfekte Konzert» liefern könne, was die Leute von ihr erwarteten: «DJ der Herzen» zu sein, nannte sie das.

An einer anderen Stelle, sie war längst wieder am Singen – und die Stimmung war gerade richtig gut –, brach sie erneut ab, diesmal mitten in einem Song. Sie merke, dass etwas nicht stimme, sagte sie atemlos und nahm ein Tuch, um sich ihr Gesicht zu trocknen. Wieder nahm sie sich einen Moment Zeit. Es wurde ein anderer Song daraus. Mit einer anderen Kraft.

Natürlich kamen wir schlussendlich auf unsere Rechnung: Es wurde getanzt. So was von getanzt. – Mit einer anderen Kraft.

Veronika Jelic



«Salon Theologie.»

Ein digitaler Raum, um sich in 90 Minuten über eine theologische Frage auszutauschen – das ist die Idee des «Salon Theologie.». Einmal pro Monat stellen sich Theologinnen und Theologen einem Thema aus ihrem Fachgebiet. Wer teilnehmen möchte, muss keinerlei Voraussetzungen mitbringen.

«Salon Theologie.» ist ein Angebot des «tbi», des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts der deutschschweizerischen Bistümer. Die Veranstaltung findet abwechselnd jeden letzten Dienstag oder Mittwoch im Monat statt, immer online via «Zoom». Die Teilnahmegebühr pro Salon beträgt Fr. 25.–, ermässigt Fr. 20.–. Die Anmeldung ist über die Website möglich.

www.tbi-zh.ch/salon-theologie



4

SCHWERPUNKT

Jetzt muss es richtig losgehen

Eine junge Synodale schildert ihre Eindrücke vom Synodalen Weg der römisch-katholischen Kirche in Deutschland. Der Reformprozess hat Mitte März sein vorläufiges Ende gefunden.



Foto: Synodaler Weg, Maximilian von Lachner/zvg

25

GLAUBEN HEUTE

«Wenn es um das Reden von Gott geht, finde ich mich als glaubender Mensch und als Seelsorger oft in einem Dilemma wieder.»

Jonathan Gardy in seiner Kolumne «Kann ich überhaupt von Gott reden?»

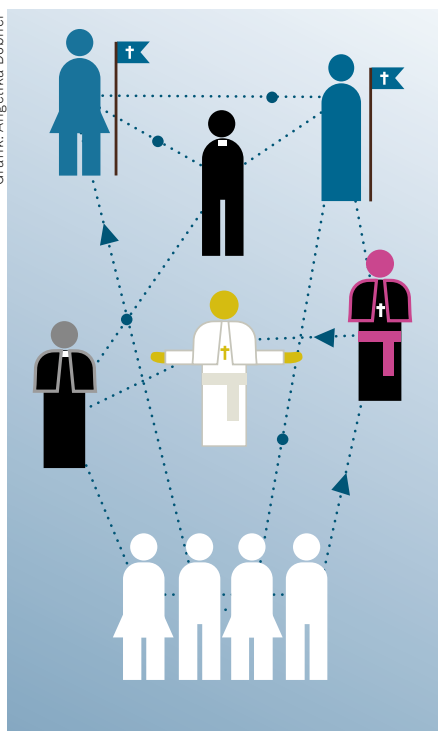
26

INFOGRAFIK

Von Zürich bis Rom

Die Organisation der römisch-katholischen Kirche ist kompliziert. Die Kirchen vor Ort sind Teil einer grossen Struktur, die bis nach Rom reicht. Wir haben sie vereinfacht in einer Grafik dargestellt.

Grafik: Angelika Dobner



KURZNACHRICHTEN

6

Bistum Chur
Überraschende Rücktritte

Vatikan
Kinderschutzexperte verlässt
Papst-Kommission

Leserbrief

PORTRÄT

7

Synodalrätin
Barbara Winter-Werner verantwortet das Ressort «Ökumenische Seelsorge».

KOLUMNE

8

Bericht aus dem Grossmünster
«Global village meets church»

AUS DEN PFARREIEN

9–24

BOUTIQUE

29

gestern und heute
Elisabethenheim Zürich

Schaufenster: Magazin RGOW
«Erschüttert. Kirchliche Friedensethik und Ökumene»

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Leben in Beziehung
... es braucht doch ein Dorf

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 3. April 2023

Titel: Fünfte Synodalversammlung des Synodalen Wegs in Frankfurt am Main, 9. bis 11. März 2023.

Foto: Synodaler Weg, Maximilian von Lachner/zvg

Jetzt muss es richtig losgehen

Mitte März ist der Synodale Weg der römisch-katholischen Kirche in Deutschland vorerst zu Ende gegangen. Die junge Hamburger Synodale Melanie Giering zieht eine Bilanz, die durchwachsen ausfällt.



Foto: kna-bild

Melanie Giering gehörte zu den 230 Delegierten des Synodalen Weges in Deutschland. Sie war eine der jüngsten Synodalen und ist heute 21 Jahre alt. Sie absolviert die katholische Journalistenschule «ifp» in München.

Das war's also – der Synodale Weg ist beendet. Zumindest in der Form, wie wir ihn die letzten drei Jahre miteinander gegangen sind. Aus allen Richtungen hört man Reaktionen auf das Reformprojekt in der deutschen katholischen Kirche, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Zwischen enttäuschten Erwartungen, einem kämpferischen Blick in die Zukunft der Kirche und einer ungeduldigen Haltung Rom gegenüber ist ein Element verbindend: So richtig zufrieden ist niemand.

Wenn man mich jetzt, nach Ende des Synodalen Weges, fragt, ob meine Erwartungen an das Projekt erfüllt oder enttäuscht worden sind, dann versetze ich mich erst mal in mein Erstesynodalversammlung-Ich hinein. Wer war ich damals? Was hatte ich denn überhaupt für Erwartungen an den Synodalen Weg? Und was waren meine Wünsche?

Zunächst beeindruckend

Vor kurzem 18 geworden und mittendrin in meinem ersten Uni-Semester bin ich im Januar 2020 das allererste Mal nach Frankfurt am Main gereist, zum Auftakt des Synodalen Weges, der damals mit einer ersten von den damals noch geplanten vier Synodalversammlungen startete. Relativ unvoreingenommen (bis dato kannte ich nur den «sicheren» Rahmen meiner Heimatgemeinde St. Bernard in Hamburg-Poppenbüttel) war ich erst einmal beeindruckt von der Versammlungskultur und der gesamten Prominenz des deutschen Klerus, der mit Bischofsring am Finger und Collarhemd einen Grossteil der Versammlung ausmachte. Beim Eröffnungsgottesdienst stand ich dann, jung wie ich war, mit um den Altar und teilte auch den ganz konservativen Bischöfen die Kommunion aus.

Bei der fünften Synodalversammlung in Frankfurt war ich weitaus weniger beeindruckt von den Titeln und Bischofskragen. Mittlerweile kenne ich einige Bischöfe durch persönliche Gespräche im Laufe des Synodalen Weges besser, habe Kontakte geknüpft und mich vernetzt. Viel wichtiger aber: Ich habe viel gelernt und meine Sicht auf den Synodalen Weg und die katholische Kirche hat sich in den letzten drei Jahren grundlegend verändert.

«Ich bin nicht mit der Erwartung Synodale geworden, dass Frauen am Ende dieses Weges ihr gutes Recht zugestanden wird, zur Priesterin geweiht werden zu können.»

Melanie Giering

Ich bin nicht mit der Erwartung Synodale geworden, dass Frauen am Ende dieses Weges ihr gutes Recht zugestanden wird, zur Priesterin geweiht werden zu können. Ich hatte auch nicht die Hoffnung, dass wir aus der letzten Synodalversammlung herausgehen und endlich alle Paare kirchlich heiraten dürfen. Denn ich wusste leider, dass man diese grundlegenden Rechte in dieser Kirche noch als Utopie bezeichnen muss.

Was ich erwartet habe, waren echte Veränderungen im Rahmen des Kirchenrechts und im Rahmen dessen, was wir in Deutschland jetzt schon möglich machen können.

Deutliche Signale an die Weltkirche

Was wir stattdessen gemacht haben? Wir haben deutliche Signale aus Deutschland in die Weltkirche und vor allem nach Rom gesendet. Zeichen im Rahmen unserer Möglichkeiten, wie zum Beispiel, dass wir in Zukunft alle Paare, die sich lieben, in unseren Kirchen segnen wollen. Oder dass wir die Frau als gleichberechtigt ansehen und uns dafür einsetzen, dass diese Gleichberechtigung auch faktisch in der Kirche eingeführt wird (dass wir dafür im Jahr 2022 einen Beschluss der Synodalversammlung brauchen, ist absurd genug). Auf der anderen Seite bedeuten diese Beschlüsse: Es wurde keine Geschlechtergerechtigkeit für alle erreicht und wir haben es auch nicht geschafft, eine Macht- und Gewaltenteilung durchzusetzen. Da, wo Diskriminierung und Ungleichberechtigung existiert, ist jetzt zusätzlich zumindest noch ein ausformulierter und mit einer Mehrheit beschlossener Wille, sich für eine Linderung dieses Missstands einzusetzen.



Hintergründe und die Ergebnisse des Synodalen Weges in unserem Dossier www.forum-pfarrblatt.ch



Bei der fünften Synodalversammlung sagte eine Mitsynodale in ihrem Redebeitrag: «Ein bisschen weniger Diskriminierung, ein bisschen mehr Gleichberechtigung – das geht nicht.» Es gibt nur diskriminierende Strukturen oder solche, die es nicht sind. Setzt sich jetzt die Bischofskonferenz in Rom dafür ein, dass wir das Diakonat auch für Frauen öffnen, dann heisst das erstens noch lange nicht, dass das auch erreicht wird, und selbst wenn, wäre das zweitens immer noch eine Extrawurst der schlechten Art für Frauen. Denn damit würde die Kirche ihnen immer noch nicht die gleichen Rechte, und offensichtlich auch nicht die gleiche Würde, zugestehen.

Ich möchte nach Ende der letzten Synodalversammlung durchaus anerkennen, dass wir zumindest die Voten und Forderungen, die zur Debatte standen, verabschiedet haben. Dennoch sollten wir realistisch bleiben. Das, was teilweise als Erfolg gefeiert und auch von den Medien als erfolgreicher Ausgang des Reformprozesses dargestellt wird, sind absolute Minimalforderungen. Es sind Kompromisse, bestenfalls Linderungen der Ungerechtigkeiten. Menschen von dieser Kirche überzeugen können und werden sie nicht. Aber für die, die noch geblieben sind, sind sie vielleicht der Hoffnungsfunkel, der eben doch noch nicht ganz erloschen ist, sondern vom Synodalen Weg immerhin am Glimmen gehalten wurde.

Dieser Weg ist keineswegs zu Ende

Meine Hoffnung setze ich auch weiterhin auf die vielen lauten und engagierten Synodalen und Nicht-Synodalen auf den unterschiedlichen Ebenen und in den verschiedenen Bereichen in der Kirche. Dazu zähle ich auch die Bischöfe, denn an ihnen liegt es, sich in Rom für die Forderungen des Synodalen Weges einzusetzen und sich nicht mit Abspeisungen des Papstes zufrieden zu geben. Auch bei den Bischöfen habe ich in Frankfurt oft eine Ungeduld und einen Frust über die Stoppschilder aus Rom wahrgenommen, und ich kann nur dafür werben, diese Ungeduld deutlich zu machen und mutig zu bleiben.

Während der Synodalversammlungen hiess es oft «Der Weg entsteht beim Gehen» oder «Der Weg entgeht beim Stehen». Und dieser Weg ist keineswegs zu Ende, sondern muss jetzt erst richtig losgehen.

Melanie Giering katholisch.de

Ein grosses Plenum, Gesprächsrunden und Beiträge einzelner: An fünf Plenarversammlungen zwischen 2020 und 2023 wurde offen diskutiert.

Osnabrücker Bischof Bode zurückgetreten

Bischof Franz-Josef Bode ist zurückgetreten. Er war seit fast 28 Jahren Bischof von Osnabrück und als stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz auch Mitglied im Präsidium des Synodalen Weges. Der Papst hat sein Rücktrittsgesuch angenommen, wie der Vatikan mitteilte. Bode ist damit der erste Bischof, der zurücktritt, weil er Verantwortung übernimmt für Fehlverhalten im Zusammenhang mit der Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt. Der Rücktritt erfolgt überraschend. Die deutsche Kirche verliert mit Bode eine Stimme im Bischofskollegium, die für die Reformfähigkeit der Kirche steht. vej

[Bistum Chur](#)

Überraschende Rücktritte

Jürg Stuker, Generalvikar für die Bistumsregion Graubünden, und Bischofsvikar Andreas Fuchs treten von ihren Ämtern zurück. Beide gehen nach nur zwei Jahren.

Jürg Stuker war vor seiner Aufgabe als Generalvikar fast zwanzig Jahre als Pfarrer tätig, zuletzt in Zürich-Oerlikon, davor in der Pfarrei St. Moritz. Er begründet seinen Rücktritt so: «Als Generalvikar musste ich viele Verwaltungsaufgaben übernehmen. Letztlich habe ich gespürt, dass ich die konkrete Pfarreiarbeit und die tägliche Begegnung mit Pfarreiangehörigen vermisste.»

Offenbar behagte ihm die Führungsarbeit nicht, in die ein Generalvikar eingebunden ist. Als rechte Hand des Bischofs wirkt der Generalvikar in der Personalführung und muss auch schwierige Personalentscheidungen mittragen und durchsetzen, nebst Führungsaufgaben in der Verwaltung.

Auffällig ist der personelle Wechsel, weil gleichzeitig auch Andreas Fuchs

als Bischofsvikar demissioniert. Bereits bei seiner Einsetzung im Jahr 2021 entstand der Eindruck, dass Bischof Joseph Bonnemain für den früheren Generalvikar Andreas Fuchs eine Speziallösung einrichtete. Er wurde zum «Bischofsvikar für die Migrantenseelsorge, für Ordensleute, klösterliche Gemeinschaften und geweihte Jungfrauen». Auch Fuchs will nach 12 Jahren im Ordinariat in Chur wieder in die Pfarrei-seelsorge.

Interessant ist dieser Abgang vor allem im Zusammenhang mit dem Domkapitel. Andreas Fuchs bestätigt auf Anfrage von kath.ch, dass er nicht mehr als Domherr wirken wird. Der Stellenwechsel hat also auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Domkapitels. Das ist im Hinblick auf eine nächste Bischofswahl in Chur wichtig. Galt doch Andreas Fuchs als ein Vertreter des konservativen Lagers.

kath.ch

[kath.ch](#)

Charles Martig ist Chefredaktor

Der Theologe und Journalist Charles Martig ist neuer Chefredaktor von kath.ch. Er übernimmt diese Aufgabe zusätzlich zu seiner langjährigen Funktion als Direktor des Katholischen Medienzentrums. Raphael Rauch, der die Redaktionsleitung seit drei Jahren innehatte, hat in die Redaktion des «SonntagsBlick» gewechselt. Die Redaktorinnen Jacqueline Straub und Regula Pfeifer sind Chefinnen vom Dienst bei kath.ch. pd



forum 7/2023

«Bericht aus Mumbai»

Der Artikel bringt die allgegenwärtige Präsenz der verschiedenen praktizierenden Religionen sehr schön zum Ausdruck. Allerdings vermisste ich ein differenzierteres Bild der aktuellen Situation in Indien, insbesondere, da Goa als stark christlich geprägter Staat bekannt ist. In den letzten Jahren ist eine zunehmende Polarisierung in der indischen Gesellschaft zu beobachten, die auf religiösen Unterschieden basiert. Dies hat zu Spannungen und Konflikten zwischen Religionsgemeinschaften geführt. Besonders betroffen sind Minderheitsgemeinschaften wie Muslime und Christen, die zunehmend Diskriminierung und Verfolgung erfahren. Es ist wichtig, die Augen vor dieser ansteigenden Bedrohung nicht zu verschliessen und die indische Säkularisierung nicht schönzureden.

Selina Saleem Zürich

[Vatikan](#)

Kinderschutzexperte verlässt Papst-Kommission

Der Präventionsexperte Hans Zollner verlässt die päpstliche Kinderschutzkommission. Mit deutlicher Kritik: Es gebe mangelnde Transparenz und zu wenig Verantwortungsübernahme.

Der Kinderschutzexperte Hans Zollner hat sich wegen «struktureller und praktischer Probleme» aus der Päpstlichen Kinderschutzkommission zurückgezogen. «Während meiner Arbeit für die Kommission habe ich Probleme bemerkt, die dringend angegangen werden müssen und die mir ein weiteres Engagement unmöglich gemacht haben», teilte der deutsche Jesuit mit. Sorgen äusserte er mit Blick auf die Bereiche Compliance, Verantwortungsübernahme und Transparenz. So seien etwa die Auswahlkriterien für die Kommissions-

mitglieder sowie deren genaue Rollen und Aufgaben unklar.

Zollner befand zudem die finanziellen Rechenschaftspflichten des Gremiums als unzureichend: «Es ist von höchster Wichtigkeit für die Kommission, klar zu zeigen, wie sie Fonds in ihrer Arbeit nutzt.» Zudem brauche es mehr Transparenz über konkrete Entscheidungswege und eine Regelung, die das Verhältnis zwischen der Kommission und der vatikanischen Glaubensbehörde klärt.

Papst Franziskus hatte die Kinderschutzkommission vergangenes Jahr im Zuge der Kurienreform – der Neuaufstellung der vatikanischen Behörden – in die Glaubensbehörde eingegliedert.

kath.ch

Analytisch denken und katholisch fühlen

Seit November 2020 – mitten im Corona-Loch – ist Barbara Winter-Werner Synodalrätin. Ihre Herzensprojekte: Asyl- und Gefängnisseelsorge.



Foto: Christoph Widler

«Der schwierigste Schritt für Gefangene ist oft ihre Straffentlassung», sagt Barbara Winter. «Wie weiter? Keine Arbeit, keine Freunde...» In dieser schwierigen Zeit bietet die ökumenische Gefängnisseelsorge mit ihrem Projekt «Comeback» Unterstützung. «Dieses Projekt lief schon, als ich 2020 angefangen habe», erzählt Synodalrätin Winter. «Unser katholischer Seelsorger Beat Rööfli ist dafür zuständig.»

Aktuell im Aufbau sei nun ein zweites, ebenso wichtiges Projekt: die Angehörigen-Arbeit. «Wir sind daran, eine interreligiöse Anlaufstelle für Angehörige von Gefangenen aufzubauen, gerade konnten wir eine 60%-Stelle für die Projektleitung sowie erste Beratungen und Kontakte besetzen», freut sie sich.

Interreligiöse Seelsorge

Besonders wichtig ist ihr der Einbezug von muslimischen und orthodoxen Seelsorgenden, um die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen. Das sei auch in der Asylseelsorge so, wo sich die katholische und reformierte Kirche im Kanton Zürich zusammen mit der Muslimischen Seelsorge Zürich um die interreligiöse Seelsorge in den Bundesasylzentren im Kanton Zürich kümmern. «Die Situation im Asylwesen ist einem steten Wandel unterworfen. Gerade wurde in der Kaserne

Dübendorf vorübergehend ein neues Asylzentrum eröffnet», erzählt sie. «Da sind wir nun gefordert, so schnell wie möglich auch für die Menschen dort die Seelsorge zu gewährleisten.»

Barbara Winter spricht begeistert von ihrem Ressort «Ökumenische Seelsorge», zu der auch die Bahnhof-, Flughafen-, Internet- und Notfallseelsorge sowie die Seelsorge für Polizei und Rettungskräfte gehören. Sie sei zwar in dieses Ressort «hineingerutscht», möchte es aber heute nicht mehr missen. Sie wurde während der Amtszeit für den erkrankten und später verstorbenen Willy Lüchinger in den Synodalrat gewählt und hat sein Ressort übernommen. Nach vielen Wechseln in diesem Ressort möchte sie nun gerne Stabilität und Kontinuität aufbauen.

Barbara Winter ist Naturwissenschaftlerin. Zuerst studierte sie Chemie, konnte dann aber wegen einer Allergie kaum in dem Beruf arbeiten. So studierte sie noch Betriebswissenschaften, arbeitete Teilzeit in einer Bank und bei einer Versicherung. Als ihre beiden Kinder im Schulalter waren, hat sie in Bern die «Plattform Chemie» der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) aufgebaut. Später jedoch habe die Belastung mit dem Pendeln, Teenager-Kindern und kranken Eltern nicht

mehr gepasst. Sie habe gekündigt und sich eine Auszeit gegönnt, dabei aber noch die universitäre Weiterbildung in «Angewandter Ethik» absolviert. In dieser Zeit wurde sie von den Verantwortlichen ihrer Pfarrei St. Marien Oberwinterthur angefragt, ob sie das Projekt «Anhaltspunkt Neuhegi» aufbauen wolle. Mit Begeisterung hat Barbara Winter diesen Auftrag angenommen. Heute leitet sie in einer 60%-Anstellung dieses gut laufende, ökumenisch ausgerichtete und weltoffene Begegnungszentrum, das im Herbst sein 10-Jahr-Jubiläum feiert.

Arbeit auf beiden Seiten

Ihr gefällt diese Arbeit «auf beiden Seiten des dualen Systems»: in Neuhegi ist sie auf der pastoralen, als Synodalrätin auf der staatskirchenrechtlichen Seite. «Als Naturwissenschaftlerin bringe ich eine etwas andere Denkweise hinein: ich bin analytisch und strategisch unterwegs. Das hilft mir, wo nötig, kritisch zu hinterfragen.»

Das katholische Lebensgefühl, das sich in Gottesdienst, Liturgie und Ritualen ausdrückt, erlebt die reformiert aufgewachsene Barbara Winter als Bereicherung und Ergänzung. Ihr Mann sei katholisch, sie wollten die Kinder katholisch erziehen – so sei es für sie nahegelegen, zu konvertieren. Exerzitionen im Alltag, sich Zeit nehmen für Spiritualität und Glaube, das ist ihr wichtig zum Kraftschöpfen.

Beatrix Lederggerber-Baumer

www.anhaltspunkt-neuhegi.ch

www.comeback.help

Der Synodalrat ist die Exekutive der Katholikinnen und Katholiken im Kanton Zürich. Ihm gehören neun nebenamtliche, von der Synode (Kirchenparlament) für eine Amtsdauer von vier Jahren gewählte Frauen und Männer an. Am 6. Juli wird der Synodalrat für die nächste Amtszeit gewählt.



Aus dem Zürcher Grossmünster

Global village meets church

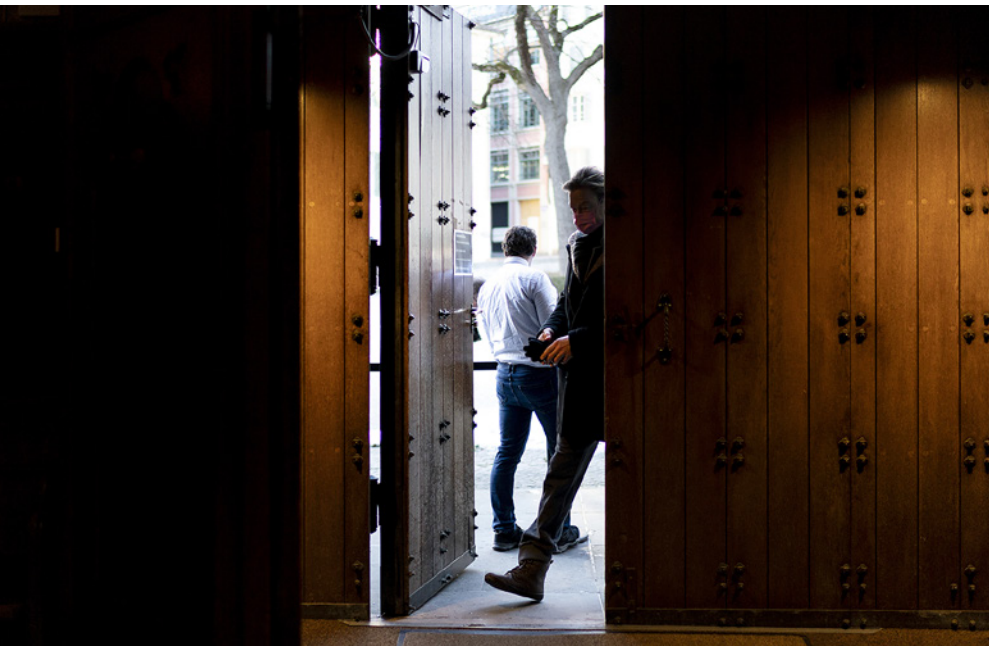


Foto: Keystone

Ein Kommen und Gehen: Menschen bringen oft persönliche Anliegen ins Zürcher Grossmünster mit und möchten dafür beten.

Ich stehe beim Taufstein im Grossmünster. Ich trage den Talar. Es sind drei Wochen vergangen seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine. Ein junges Paar nähert sich dem Taufstein. Wir begrüessen uns. Sie nimmt das Handy hervor. «Sind Sie der Pfarrer?» – «Ja.» – «Schauen Sie.» Die junge Frau zeigt mir ein Whatsappbild: «Das ist mein Bruder. Vor einer Stunde hat er mir dies geschickt. Ich floh aus Mariupol. Übrigens – das ist mein Freund, aus Russland.» Sie zeigt auf den jungen Mann neben ihr. «Er studiert hier.» Sie wird still: «Ich weiss nicht, ob mein Bruder jetzt noch lebt.» Sie bricht weinend zusammen. Ihr Freund richtet sie auf. «Wollen Sie beten?» Beide nicken. Wir steigen in die 12-Boten-Kapelle. Wir stehen am ältesten Taufstein in Zürich. Die beiden beten in russischer Sprache. Ich bete auf Deutsch das Unser Vater. Ein Klangteppich voller Ohnmacht und Hilflosigkeit breitet sich aus. Ich segne sie mit Wasser. Ich zeichne ein Kreuz auf ihre Stirn. Sie halten sich gegenseitig.

Eine Gruppe bleibt staunend vor dem Weihnachtsfenster von August Giacometti im Chor stehen. Das Sonnenlicht bricht sich in den Farben und

spiegelt sich am Boden. «Sie kommen von Amerika?» – «Ja, wir sind Mennoniten aus Pennsylvania.» – «Kommen Sie, ich zeige Ihnen etwas.» Wir sitzen in der Sakristei. Seit 2004 kommen viele Mitglieder von Täufergemeinden ins Grossmünster. Damals haben sich der Kirchenratspräsident und der Stadtrat bei den mehr als tausend Mitgliedern der Täufer- und Mennoniten-Gemeinden für die Ermordung ihrer Schwestern und Brüder entschuldigt. Damals, 1525, hatte der Rat von Zürich, zusammen mit dem Reformator Ulrich Zwingli, ein halbes Jahr nach der Einführung der neuen Kirchenordnung die Todesstrafe für die Täufer beschlossen. Im Januar 1527 wurde Felix Manz als erster Täufer in der Limmat ertränkt. «Wir sind

in der Leitung unserer Gemeinde. Wir wollten den Ort unserer Familien besuchen.» Ich nehme die Bibel hervor, die die Buchdruckerei von Christoffel Froeschauer 1580 herausgegeben hat. Ich möchte vorlesen. Da zieht der Mann aus Amerika die Bibel von mir weg zu sich. Er liest das alte Deutsch fehlerfrei vor. «Im Gottesdienst haben wir dieselbe Bibel. Dieses Deutsch ist unsere Gottesdienstsprache.» Wir beten miteinander. Wir umarmen uns. Meine Geschichte des Verfolgers und ihre Geschichte der Verfolgten schreiben sich als gemeinsame Versöhnungsgeschichte weiter.

Ein Mann mit Turban und Bart sitzt im Chorgestühl. Er ist in sich gekehrt. Er entdeckt mich. «Sind Sie der Pfarrer? Ich danke Ihnen. Ich komme aus Indien. Ich bin Geschäftsmann. Ich bin Sikh. Immer, wenn ich in Zürich bin, komme ich in Ihr Gotteshaus. Er wird zu meinem Tempel. Ich bete regelmässig. Gott hat uns alle geschaffen, ob wir in Indien oder Zürich leben.» Er schliesst die Augen. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht.

Das Grossmünster hat sich in den letzten 20 Jahren meines Pfarramtes zum Geschichtenladen unterschiedlicher Kulturen und Religionen entwickelt. Solche Begegnungen geschehen vermehrt an Werktagen, auch an Sonntagen. Waren es 2003 gut 100 000 Personen, die den Kirchenraum aufsuchten, besuchten im vergangenen Jahr wieder gut 600 000 Personen das Grossmünster: Global village meets church!

Christoph Sigrist



Christoph Sigrist

ist seit 20 Jahren Pfarrer am Grossmünster. Er ist Titularprofessor für Diakoniewissenschaft an der Universität Bern, Präsident des Zürcher Forums der Religionen, der Gesellschaft für Minderheiten Schweiz und Mitglied des Stiftungsrats HEKS/Brot für alle. Sein Interesse gilt der zukünftigen Nutzung von Kirchenräumen und der Gestalt kirchlicher, sozialer Arbeit in der städtischen Gesellschaft.

Eine gute Frage

Illustration: Angelika Dobner



Kann ich überhaupt von Gott reden?

Die Kinder und Jugendlichen in meiner Pfarrei lieben das Spiel «Tabu». Dabei müssen sie einen Begriff erklären – ohne aber die naheliegendsten Worte zu benutzen. Die sind nämlich, wie der gesuchte Begriff selbst, tabu. Gefragt ist also die Kunst des Andeutens.

Auch das Alte Testament spielt gewissermassen «Tabu»: Wo Christinnen und Christen in vielen deutschen Übersetzungen «Herr» lesen, steht auf Hebräisch ein Name: JHWH. Er bedeutet so viel wie «Ich bin der Für-euch-da». Jüdinnen und Juden sprechen den Namen bis heute nicht aus; so wahren sie in ihrer Sprache einen Abstand zum unantastbar Heiligen.

Wenn es um das Reden von Gott geht, finde ich mich als glaubender Mensch und als Seelsorger oft in einem Dilemma wieder: Einerseits möchte ich von dem Geheimnis erzählen, das mich

trägt, antreibt und belebt. Andererseits habe ich Hemmungen. Wenn ich zu direkt spreche oder auf Kurzformeln zurückgreife, klingen meine Worte hohl und wie fixfertig. Dann ist kein Abstand mehr, und das Heilige ist geflohen.

Ein Beispiel: Nie würde ich zu jemandem sagen «Jesus liebt dich!» – obwohl ich davon überzeugt bin, dass die Aussage sachlich richtig ist. Aber sie ist zu simpel für die schwierige Geschichte dahinter. Sie wirkt himmelschreiend plump angesichts der vielen Wege, die diese Liebe sich sucht. Und sie lässt keinen Raum für das Geheimnis, von dem Jesus selbst nur in Gleichnissen sprach.

So geht es also nicht. Ich darf es mir nicht zu einfach machen und bloss etwas behaupten.

Erzählungen haben eine andere Kraft. Nicht ohne Grund besteht ein wichtiger Teil der biblischen Überliefe-

rung aus Geschichten. Wenn ich von mir oder von anderen erzähle, schöpfe ich aus menschlichen Erfahrungen. Sie stecken in jeder guten Geschichte und machen sie glaubwürdig. Eine Erzählung ist ein Angebot, das die Zuhörenden frei lässt: Sie können in sie eintreten wie in ein Zimmer, darin Bekanntes wiedererkennen, Neues entdecken, sie verlassen und jederzeit wieder zurückkehren. Eine Erzählung drängt sich niemandem auf.

Noch eine zweite Art von Sprache hilft mir in meinem Dilemma: die Lyrik. Ihr Reichtum liegt im Andeuten, im bildhaften Vergleich und darin, auszulassen. Auch Gedichte lassen Platz für innere Bilder und verschonen das Wesentliche vom groben Zugriff des Wortes. Darum schätze ich spirituelle Dichterinnen und Dichter wie Silja Walter oder Andreas Knapp und ihre so ausdrucksstarke und zugleich bedachte Poesie.

Geschichten und Gedichte geben mir wertvolle Anregungen zum Sprechen aus meinem Glauben. Ich merke aber auch dann noch: Alles lässt sich nicht sagen. Manchmal verrät Schweigen am meisten über den, der selbst oft stumm bleibt.

Jonathan Gardy Theologe und Jugendseelsorger in der Pfarrei Greifensee-Nänikon-Werrikon

im echten Leben

Kopf Judentum, Christentum und Islam kennen zahlreiche Namen für Gott. Im Internet sind sie schnell gefunden. Welche davon finde ich stimmig? Was könnte ich statt «Gott» sagen?

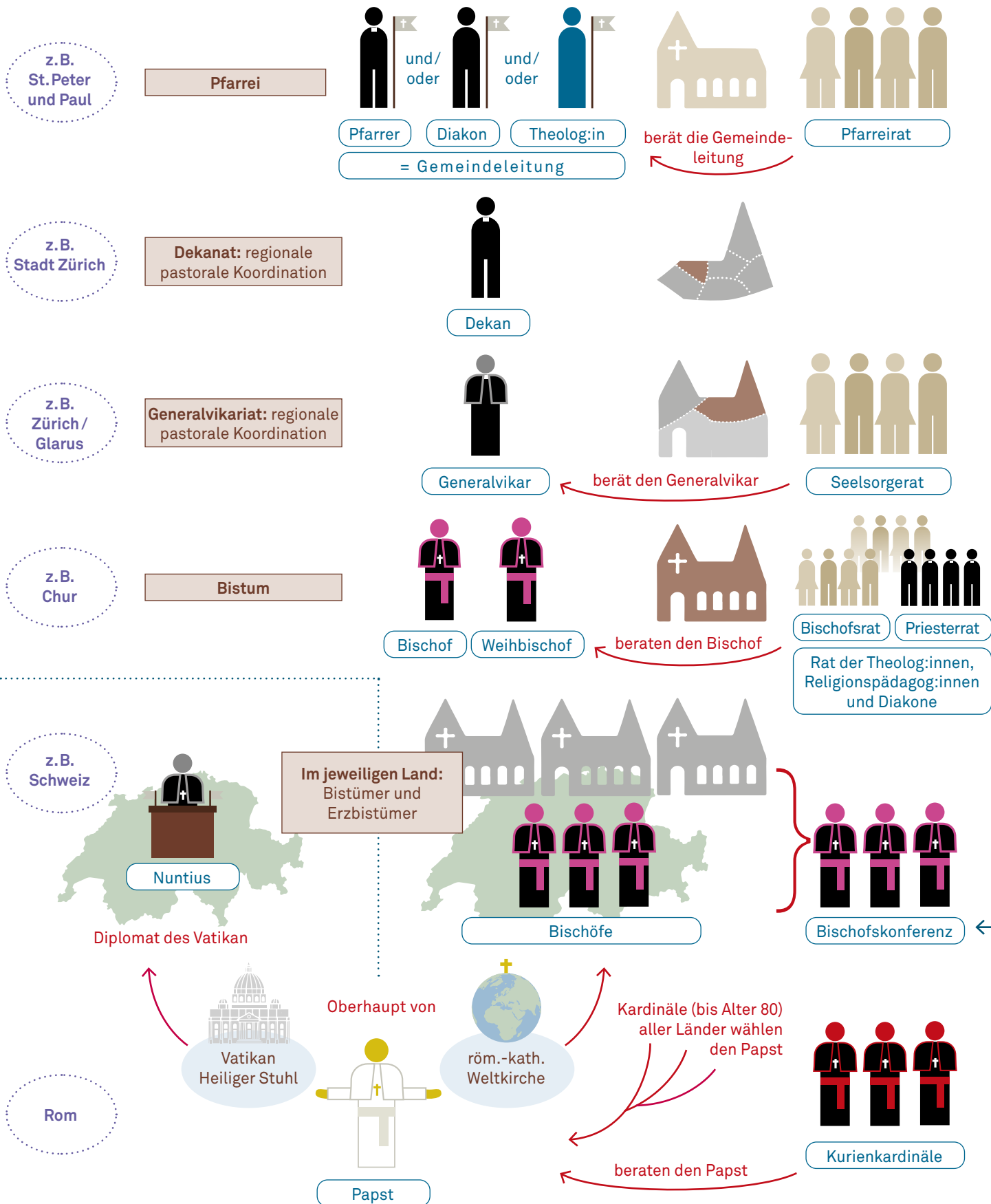
Herz Beim Beten drängen Worte schnell in den Vordergrund, entweder laut ausgesprochen oder leise als Gedanken. Beim nächsten Gebet gebe ich meinen Gefühlen den Vorrang. Was ändert das?

Hand Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: Mit Wachsmalblöcken, Neocolor oder Wasserfarbe bringe ich einen Aspekt meines Gottesglaubens zum Ausdruck – spontan, abstrakt und kreativ.

Von Zürich bis Rom

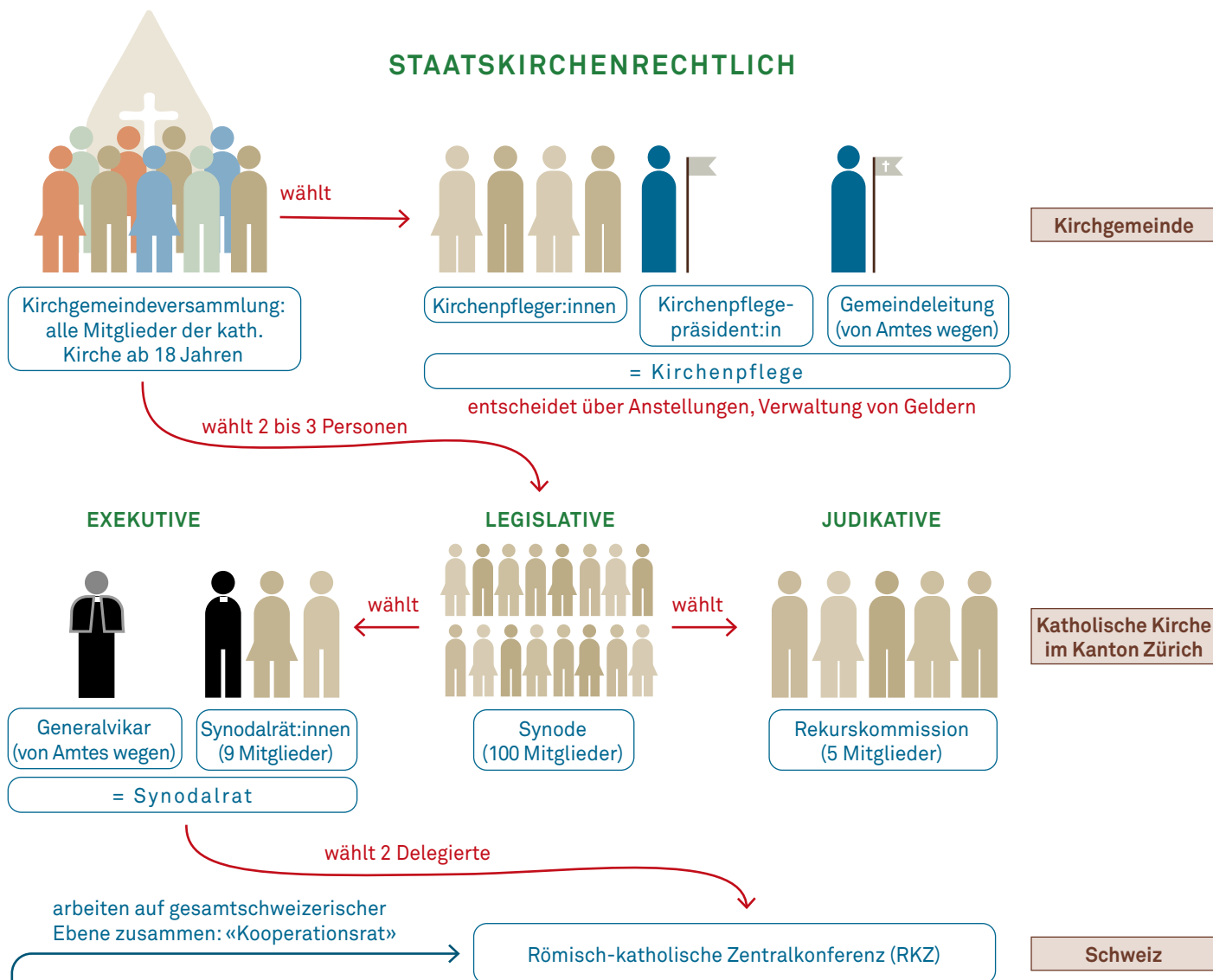
Die Organisation in der römisch-katholischen Kirche

KIRCHENRECHTLICH



Priester, Papst, Gemeindeleiterin – wer steht eigentlich wo in der Organisation der römisch-katholischen Kirche?

STAATSKIRCHENRECHTLICH



Infografik: Angelika Dobner

Diese Infografik ist eine vereinfachte Darstellung der Struktur der römisch-katholischen Kirche: hier am Beispiel einer Zürcher Gemeinde. Die Schweiz ist das einzige Land der Welt, in dem die Kirche auf zwei Säulen gebaut ist: auf einer «kirchenrechtlichen» und auf einer «staatskirchenrechtlichen». Beide Säulen tragen die Kirche gemeinsam.

Die kirchenrechtliche Seite ist hierarchisch aufgebaut. «Hierarchie» ist ein ursprünglich griechisches Wort und bedeutet «Heilige Ordnung». Die gegenwärtige Ordnung von Zuständigkeiten, Verantwortung und Macht ist historisch gewachsen und lässt sich in dieser Form nicht mit biblischen Aussagen begründen. Ihr Mo-

dell hat diese Ordnung vielmehr in der Struktur des römischen Reiches, einem Rechtssystem, in dem die Macht in den Händen eines Monarchen lag. Die römisch-katholische Kirche ist ebenfalls ein Rechtssystem, das mit dem Kirchenrecht eigenes Recht setzt; Entscheidungsvollmacht liegt strukturell beim Bischof beziehungsweise bei der Versammlung der Bischöfe. Der Papst beansprucht den Primat, also das Haupt des Bischofskollegiums zu sein. Das Dogma der Unfehlbarkeit besagt, dass er – allerdings unter eng bestimmten Bedingungen und in Fragen des Glaubens und der Sitten – endgültige Aussagen treffen könne. Der Papst ist ausserdem Souverän

des Staates der Vatikanstadt, dem kleinsten Staat der Erde.

Auch **die staatskirchenrechtliche Seite** hat sich über die Zeit entwickelt. Sie entspricht den Prinzipien eines gegenwärtigen Rechtsstaats und ist demokratisch organisiert. Für den Schweizer Staat ist das die Voraussetzung, um der Kirche Steuergelder zu übertragen.

Die römisch-katholische Kirche lebt vom Zusammenspiel der Verantwortlichen auf «kirchenrechtlicher» und «staatskirchenrechtlicher» Seite. Vor allem aber lebt sie aus der Gemeinschaft ihrer Gläubigen.

Veronika Jehle

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine:n

Katechet:in oder Religionspädagog:in (50–60%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- Erteilung von Religionsunterricht in den verschiedenen Zyklen
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitarbeit und Mitgestaltung an verschiedenen Projekten, wie Erstkommunion, Versöhnungsweg und Firmung
- Mitarbeit und Entwicklung eines attraktiven Angebots für Familien, Kinder und Jugendliche
- Mitwirken bei Pfarreianlässen

Wir erwarten von Ihnen:

- Abgeschlossene Ausbildung RPI/KIL/ForModula oder gleichwertige Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit jungen Menschen und Familien
- Weltoffene Spiritualität
- Aufgeschlossenheit in der Begegnung mit Menschen
- Ausgeprägte Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Offenheit für neue Ideen in den verschiedenen Bereichen
- Flexibilität bzgl. der Arbeitszeit (Abend- / Wochenendtermine)
- Gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift
- PC-Kenntnisse (MS-Office, PPT)

Wir bieten Ihnen:

- Mitarbeit in einem aufgestellten und kreativen Team
- ein vielseitiges, verantwortungsvolles und selbständiges Aufgabengebiet
- eine moderne, multikulturelle Glaubensgemeinschaft
- moderne Räumlichkeiten
- Besoldung nach Anstellungsordnung der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

Oliver Quilab, Pfarradministrator, Tel. 044 789 40 22

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie uns ein Dossier mit Motivationsbrief, Foto, Lebenslauf, Ausbildungsbestätigungen, Diplomen und Arbeitszeugnissen **bis zum 26. Mai 2023** an: Pfarramt St. Josef, Uitikonstrasse 39, 8952 Schlieren pfarramt@kath-schlieren.ch

Wir erstellen

Steuererklärungen
ab Fr. 69.–

Auf der Maur – Treuhand
Tel 044 946 36 37
Hausservice möglich

Nächste Inserateschlüsse:

- 17. April (Nr. 9)
- 28. April (Nr. 10)
- 12. Mai (Nr. 11)

forum@c-media.ch

Musik & Kultur

Ethics of Resistance

Kulturelle Offenheit & Wissenschaftlichkeit für Freiheit

mit Pater Dr. Clohessy (Päpstliches Institut PISAI, Rom), Musik und kleinem Abendessen

Vortrag auf Englisch
Zusammenfassung auf Deutsch liegt auf.

Donnerstag, 20. April 2023 um 19 Uhr

Kulturen im Dialog

mit Dr. Axel Langer
(Museum Rietberg) Musik und Apéro

Dienstag, 27. Juni 2023 um 19.30 Uhr

Veranstaltungsort:

Eglise réformée zurichoise – Schanzengasse 25, 8001 Zürich

Eintritt frei - Kollekte

Programme unter <http://www.lineh.ch/events/>
Haben Sie Fragen? info@lineh.ch

Kooperationspartner:

PAULUS
AKADEMIE
STELLT
FRAGEN
ZUR
ZEIT



Lineh
Organisation
für Kultur
und Kinder

Sponsor:



Katholische Kirche
im Kanton
Zürich



Steuern

Liegenschaften

Erbschaften

**DR. ITEN, DUDLI
PARTNER** Steuerberatung
und Treuhand AG



044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch

**tele
bibel**
044 252 22 22

Jeden Tag neu, 365 mal
im Jahr hören Sie hier
ein Wort der Bibel, ab-
wechselnd aus dem Alten
und Neuen Testament.

www.telebibel.ch

**Aus
alt
wird
↓
neu**

Nicht alles wegwerfen!

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch
Polsterei Mattle AG
Polsterwerkstätte – Industriepolsterei
8862 Schübelbach



Das forum im Netz



- optimiert für Desktop, Smartphone und Tablet
- aktuelle Medientipps auf der Startseite
- multimedial angereichert
- als PDF zum Download
- kostenfreies Abo als Newsletter
- 96 aktuelle Pfarreiseiten
- frei zugängliches Archiv bis 2016

www.forum-pfarrblatt.ch

Orte der katholischen Kirche → gestern und heute

um 1930

heute



Foto: Christoph Wider



Elisabethenheim Zürich

Elisabethenheim

Damals: «Vorher Krankenhaus Theodosianum, wurde das Haus 1899 zum Heim für alleinstehende Damen unter dem Namen Elisabethenheim umgeändert. Besitzerin ist das Institut Ingebohl, dessen Schwestern auch die Leitung führen. Es stehen 45 Betten zur Verfügung bei einem Pensionspreis

von Fr. 5.– bis 8.–. In beschränkter Zahl werden auch Kochlehrtöchter angenommen. Adresse: Kreuzstr. 46. Tel. 25.105.»

Heute: Wohnhaus und Gewerbegebäude

Historische Quelle: «Die Katholischen Anstalten der Schweiz» aus dem Jahr 1932

Schaufenster → Magazin

Erschüttert

Der russische Angriffskrieg in der Ukraine erschüttert die christliche Friedensethik. «Gerechter Friede lässt sich nur von Gott ersehen, Aufgabe des Menschen ist es, durch politische Entscheidungen Gewalt so weit wie möglich einzudämmen, was eine Ethik rechtserhaltender Gewalt einschliesst», wird in einem der Beiträge argumentiert.

Die theologische Rechtfertigung des russischen Angriffskrieges durch das Moskauer Patriarchat hat auch die Ökumene in die Krise gestürzt. Wie es dazu kam und warum Warnzeichen übersehen wurden, beleuchtet ein weiterer Artikel. Auch hoffnungsvolle Ansätze wie die NGO «Dialogue in Action», die in der Ukraine seit 2016 friedensbildende Projekte in und mit religiösen Gemeinschaften umsetzt, fehlen nicht.

Während die Führung der Russisch Orthodoxen Kirche ROK den Westen verteufelt, Russland sakralisiert und von einem «Heiligen Krieg» spricht, gibt es auch «jene Glieder der ROK, deren Stimmen wir nicht oder sehr

schwach hören. Doch ihnen gehört die Zukunft», heisst es unter anderem.

Alle Texte sind sorgfältig recherchiert, mit Quellenangaben versehen und geben hervorragende Hintergrundinformationen und ein differenziertes Bild der aktuellen friedensethischen Diskussion der Kirchen. Die Lektüre ist herausfordernd, da wenige Fotos den Text auflockern, doch lohnt sich die Anstrengung. bl

«Erschüttert. Kirchliche Friedensethik und Ökumene» – Religion und Gesellschaft in Ost und West RGOW (3/2023), Fr. 15.–, 044 342 18 19, www.g2w.eu



Auf Sendung

The Children Act – Kindeswohl
Richterin Maye muss entscheiden, ob ein krebskranker Junge, der als Zeuge Jehovas Bluttransfusionen ablehnt, zur Behandlung gezwungen werden kann. Drama mit Emma Thompson.

Sonntag, 16. April – 1.05 – SRF 1

Hüter der heiligen Stätten

Auf den Spuren spektakulärer Wahrzeichen von Religionsgemeinschaften steht in dieser Folge 3 die Grabeskirche in Jerusalem auf dem Programm. Sie ist eine der heiligsten Stätten des Christentums.

Sonntag, 23. April – 10.30 – SRF 2

Schweigen und Vertuschen

Der Dokumentarfilm untersucht die «Beisshemmung» weltlicher Justiz angesichts des kirchlichen Vertuschungssystems in Europa. Eines der porträtierten Opfer ist François Devaux, selbst Missbrauchsoffer und Gründer einer Betroffeneninitiative in Lyon.

Freitag, 28. April – 9.00 – arte

Wir kaufen auch
Teppiche an!

Die ersten 10 Anrufer
erhalten zusätzlich
einen Gutschein
von 100 Fr.
(Täglich)

M M Teppichatelier Meyer-Müller

Exklusive Teppichreinigung
Grosse Frühjahrsaktion

Jetzt ist Zeit zum Reinigen

Jetzt anrufen: 041 553 99 66 / 076 381 04 49

Aktionswoche

Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag
April FR	April SA	April MO	April DI	April MI	April DO	April FR	April SA	April MO	April DI	April MI	April DO
14	15	17	18	19	20	21	22	24	25	26	27

Erfahrung und
Tradition verpflichtet.
Seit Generationen
für Sie da.

UNSER SERVICE FÜR SIE

- Reinigung •
- Restauration •
- An- & Verkauf von Teppichen •
- Gutachten, Schätzungen, Zertifikaten •

Kostenloser
Hol- und Bringservice
Kostenlose Beratung

GUTSCHEIN

Wert CHF 300.-

Einlösbar für eine **BIO** Teppichreinigung / Restauration
oder für einen Teppichkauf

(ab heute 14 Werkstage gültig, nur für Neuaufträge. Nicht kumulierbar mit anderen Gutscheinen und Vergünstigungen)

WARNUNG – DAS SOLLTEN SIE WISSEN

Auch in der Schweiz sind «fliegende»
Teppichhändler / Teppichreiner sehr aktiv unterwegs.
Nicht alle Anbieter sind seriös und erleichtern mit Tricks und
dreistem Auftreten Geschädigte um grosse Geldbeträge.

REINIGUNG

Mit einem Staubsauger wird der Schmutz nur
oberflächlich entfernt. Motteneier und Milben
bleiben unsichtbar in den Fasern stecken.

Unser Service für Sie:

1. BIO-Handwäsche ohne Chemie
2. Rückfettung schmutzabweisend
3. Mottenschutz für Allergiker
4. Flecken und Geruchsentfernung
5. schonende Trocknung

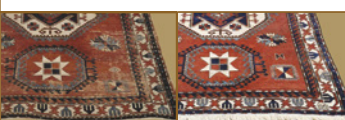


RESTAURATION

Unser Team behandelt Ihre Teppiche so
wie sie schon seit Jahrhunderten
behandelt werden. Unsere Mitarbeiter
sind wahre Meister in Restauration.

Unser Service für Sie:

1. neue Fransen
2. neue Kanten
3. Teppich nachknüpfen
4. neues Lederband
5. Teppich spannen



Unser Wertgutachter steht Ihnen gerne zur Verfügung

Teppichatelier Meyer-Müller

Inh. Imanuel Strauss

ATELIER
Dorfstrasse 40
6005 Luzern

BÜRO
Bachmattstrasse 53
8048 Zürich
(Termine nach Vereinbarung)

Tel. 041 553 99 66 / Mob. 076 381 04 49
info@teppichatelier-meyer-mueller.ch
www.teppichatelier-meyer-mueller.ch

Wir sind für Sie da
Montag-Freitag 9.00 - 19.00 Uhr
Samstag 10.00 - 18.00 Uhr

AN - UND VERKAUF

Gerne nehmen wir auch Ihren Teppich zum
Verkauf auf über:

1. die Internetportale
2. unsere Webseite
3. uns bekannte Sammler und Liebhaber

Ein echter Orientteppich ist
wie ein wertvolles Gemälde.
Mit einem Unterschied, dass
er an Wert gewinnt wenn
man ihn hundert Jahre mit
den Füßen tritt. Mit einem
Orientteppich verwandeln
Sie Ihre Umgebung in ein
wunderschönes Zuhause.



Aktion

30% Rabatt auf Teppich-Neukauf

Sie möchten Ihren Wohnraum neu gestalten?

Wir bieten unseren Kunden
eine grosse Auswahl an sehr
schönen Teppichen an. Wir
führen alle Grössen -
schauen Sie einfach bei uns
vorbei. Ausserdem kommen
wir auf Ihren Wunsch zu
Ihnen nach Hause und Sie
können die Teppiche auf sich
wirken lassen. Jeder Kunde
der bei uns einen Teppich
kauft bekommt ein Ech-
theitszertifikat. Selbstver-
ständlich nehmen wir auch
Ihren Teppich in Zahlung.





Foto: Theater58 / zvg

Theater: «Sie kamen in die Stadt»

Tumult auf den Strassen, Tumult im Inneren der Nonne Susej, die mit einem der Unruhestifter befreundet ist und in tiefe Zweifel gerät. Es geht wie oft bei Silja Walter um die Wandlung des Menschen durch seine eigene Dunkelheit ins Licht.

Dienstag, 18. April, 15.00 Uhr, für Senior:innen; 19.00 Uhr, für alle
Ref. Kirchgemeindehaus Enge, Bederstr. 25, Zürich

Weitere Vorstellungen: 6. Mai, 16.00 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Dietikon; 2. Juni, 20.00 Uhr, kath. Kirche Kloten.

Eintritt frei, Kollekte.

www.theater58.ch, www.dreikoenigen.ch

Film und Gespräch



Evas y Marias

Indigene Frauen kämpfen inner- und ausserhalb der Kirche um Emanzipation und Würde. Zwischen kirchlichem Traditionalismus, kulturellen patriarchalen Strukturen und feministischen Anliegen stützt die diözesane Frauenkoordination diesen Kampf.

Mittwoch, 26. April,
18.30–20.00 Uhr

Paulus Akademie,
Pfingstweidstr. 28, Zürich

Anschl. Gespräch mit Filmemacher Fernando Romero-Forsthuber und Synodalratspräsidentin Franziska Driessen.
Fr. 35.– inkl. Umtrunk / Fr. 25.– erm.
Anmeldung bis 21.4.

www.paulusakademie.ch

Vortrag und Musik



Ethics of Resistance

P. Christopher Clohessy setzt sich wissenschaftlich mit der Rolle der Frauen im Islam auseinander. Er spricht über den Widerstand von Fatima und Zaynab gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit – als universelle Vorbilder. Musik von Albinoni, Bach und Grieg.

Donnerstag, 20. April,
19.00–21.00 Uhr

Eglise réformée française,
Schanzengasse 25, Zürich

Veranstalterin: Lineh – Organisation für Kultur und Kinder. Vortrag englisch, dt. Übersetzung.
Freier Eintritt.

Anschl. einfaches Abendessen, dazu bitte anmelden bis 19.4.

www.lineh.ch

Weitere Veranstaltungen

Heiliger Bimbam

Vortrag von Pfr. von Holzen zur Tradition der Kirchenglocken und insbesondere zur Geschichte der Guthirt-Glocken in Vergangenheit und Gegenwart, inkl. Führung und Schauläuten im Turm.

15. April, Vortrag: 15.30 Uhr,
Führung: 17.15 Uhr

Pfarreizentrum Guthirt, Zürich
Eintritt frei

www.guthirt.ch

Achtsamkeit im Alltag

Mehr Lebendigkeit und Tiefe durch wöchentliche Impulstreffen in der Gruppe, tägliche Übungen für zuhause und unterwegs, Möglichkeit zu einem Einzelgespräch.

Informationsabend:

17. April, 19.15 Uhr,

Impulstreffen: 24. April bis 22. Mai

Pfarreizentrum St. Agatha,

Bahnhofplatz 3, Dietikon

Mit Monika Hemri, Esther Maurer

Fr. 80.– bis Fr. 120.– (SD)

Infoabend ohne Anmeldung,

Kursanmeldung bis 18. April

www.zentrum-spiritualitaet.ch

Zürich und seine jüdische Bevölkerung

Eine Stadtführung zeigt, welche religiösen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen das Leben der jüdischen Stadtbevölkerung vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart geprägt haben.

19. April, 14.00–16.00 Uhr

Treffpunkt: Kunsthaus Zürich,
Heimstr. 1/5. Altbau rechts des Eingangs.

Veranstalter: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog.

Fr. 45.– / Fr. 35.– erm.

www.ziid.ch

Einkehrtag:

H-Moll-Messe von Bach

Während des Einkehrtages wird die Entstehung dieser einzigen Messvertonung von Bach, welche alle fünf Teile des Ordinarius umfasst, vorgestellt und ihre musikalischen und theologischen Besonderheiten aufgezeigt.

22. April, 9.30–16.30 Uhr

Zentrum Christliche Spiritualität,
Werdstr. 53, Zürich

Christoph Führer, christkath. Pfarrer und em. Professor für Kirchengeschichte

Fr. 70.–/50.– erm.

www.zentrum-spiritualitaet.ch

Kunst und Stille

Über Mittag steht jeweils ein Kunstwerk im Zentrum. Kurze Impulse helfen, um aufzutanken, still zu sein, sich von einem Kunstwerk berühren zu lassen.

25. April, 12.30–13.00 Uhr

Folgedaten: 30. Mai, 27. Juni

Bethaus Wiedikon

Schlossgasse 10, Zürich

Kunsthistorikerin Marietta Rohner

Kollekte (ca. Fr. 10.–)

Anmeldung bis 11. April

www.frauenbund-zh.ch

Abkürzungen

PWYC = Pay what you can

(Bezahl, was du kannst)

SD = Selbstdeklaration

erm. = Eintritt mit Ermässigung

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur

→ Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 16. und 23. April

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich

044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,

www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Anita Koch

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt ihres Stadt-

quartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres

Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,

8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31

forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch

Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

68. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

LEBEN IN BEZIEHUNG



... es braucht doch ein Dorf

Symbolbild: Alamy

Als ich vor der Geburt meiner Tochter noch Essen vorgekocht habe und dieses für die ersten Wochen nach der Geburt einfro, fühlte ich mich so richtig organisiert und gut vorbereitet. Die Babykleider waren gewaschen, der Ratgeber gelesen und die Spitaltasche fast fertig gepackt. Kurze Zeit später wurde ich eines Besseren belehrt. Nichts an den ersten Wochen mit einem Neugeborenen zu Hause ist einfach oder lässt sich auch nur im Ansatz gut vorbereiten.

Im Spital selbst fühlte sich für mich das Leben an wie in einer Schneekugel. Ich erlebte alles gut geordnet, alles hatte seinen eigenen Platz und selbst wenn ein unerwartetes Schütteln die Sicht etwas trübte, legte sich das Schneegestöber doch bald wieder und dann war alles unverändert. Die Hebammen waren Tag und Nacht für mich da, konnten mit Ratschlägen weiterhelfen, mit Erfahrung beruhigen und mit ihrem Kinderdienst für erholsame Nächte sorgen. Ich musste weder Babykleider waschen noch für mich kochen und hatte plötzlich das Gefühl, dass auch wir das mit dem Baby hinkriegen.

Dann kommt die Entlassung aus dem Spital und die erste Autofahrt mit einem Baby. Sobald man zur Haustür reinkommt, steht die Realität erwartungsvoll da und die Schneekugel liegt zerbrochen auf dem Boden. Ohne unser Dorf wären die nächsten Wochen für uns nicht möglich gewesen. Nun braucht es die eigene Mutter, die kommt und mal abwäscht und beim ersten Einkauf hilft. Die Schwester, die mit Cup-

cakes und Ratschlägen vor der Tür steht, oder die Tante, die mit dem Kind spazieren geht und mir so Zeit zum Haarewaschen verschafft.

Eine der grössten Hilfen war die Hebamme, die zu Beginn täglich zu uns nach Hause kam, jede unserer Fragen (und am Anfang waren es tausende) beantwortete und uns Stück für Stück das Gehen wieder erlernen liess. Auch in den langen schlafarmen Nächten war es tröstlich, zu wissen, dass wir nicht die Einzigen sind, sondern dass manchmal eine Whatsapp-Nachricht auch um 4 Uhr morgens von einer anderen Mutter beantwortet wird, die auch gerade wach ist.

Nach mehr als sieben Monaten mit unserer Tochter können wir sagen: Zum Glück haben wir auch in der Stadt ein Dorf um uns herum. Es bildet über Distanz eine Gemeinschaft, die unterstützt. Für all unsere Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner sind wir jetzt und sicher auch in Zukunft sehr dankbar.

Anna Newec ist Historikerin, Geschäftsführerin und Mutter einer Tochter.